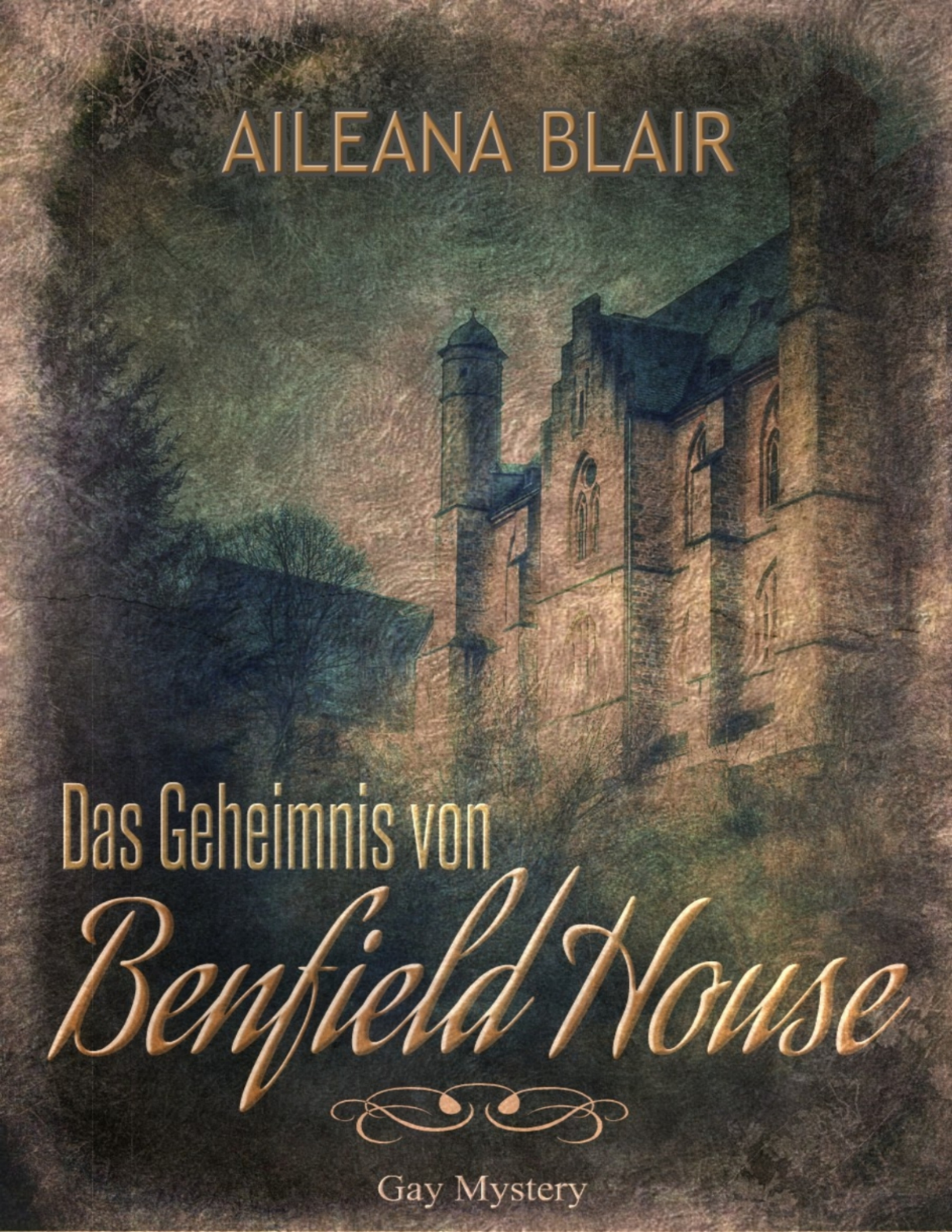




AILEANA BLAIR

Das Geheimnis von
Benfield House



Gay Mystery



AILEANA BLAIR

Das Geheimnis von
Benfield House

Gay Mystery

Aileana Blair

Benfield House

Gay Mystery

*** * ***

Die Geschichte und die in ihr vorkommenden Personen und Schauplätze sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit zu Lebenden oder Verstorbenen wäre rein zufällig und nicht beabsichtigt.

**Das Urheberrecht des Textes liegt allein bei mir. Jegliche Vervielfältigung ist nicht erlaubt - auch wenn die Geschichte von mir kostenlos angeboten wird.
Diebstahl geistigen Eigentums ist strafbar.**

Kapitel 1

England 1902

Die Kutsche hielt vor dem Herrenhaus nahe des Dorfes Benfield in der Grafschaft Berkshire. Simon Butler öffnete die Tür des Gefährts und stieg aus, streckte seine Glieder nach der langen Reise und würde das Gefühl der holpernden und wankenden Kutsche noch eine ganze Weile in seinen Knochen spüren. Gut, dass er seinen schwarzen Mantel trug, denn das feuchte und kühle Herbstwetter hier in Berkshire war unangenehm und kroch einem in die Glieder. Er sah zum Haus und begutachtete es mit einem prüfenden Blick. Nebelschwaden zogen durch die Luft, krochen am Boden entlang und hüllten das Haus und die Landschaft in undurchdringliches Grau.

Benfield House war nicht besonders groß, besaß nur zwei Stockwerke, ein Türmchen und Butzenfenster. Die Außenfassade war mit Efeu bedeckt und versteckte einen Teil des Gemäuers unter seinen saftigen Blättern. In der Eingangstür stand ein Mann in einer Öljacke und erwartete die Ankömmlinge schon. Die Schiebermütze hatte er tief in die Stirn gezogen, doch er lächelte freundlich. Joseph Baker, der Verwalter des Anwesens, welches Simon vor drei Monaten von seinem Vater geerbt hatte, erwartete sie schon.

»Du liebe Güte«, hörte Simon die Stimme seiner Schwester Ottilia neben sich. »Wäre ich nur in London geblieben. Was für ein trauriger Anblick.«

Simon seufzte und blickte zu seiner Schwester, die ebenfalls in Trauer gekleidet war. Tilia hatte recht. Dieses Haus sah wirklich nicht sehr einladend aus und ein Gefühl von Schwermut erfasste Simon, die irgendwie vom Haus selbst auszugehen schien und sich auf ihn übertrug. Sogar die Bäume und Sträucher um das Haus herum wirkten trist und grau, genau wie der Himmel über ihnen. »Nun,

alleine wollte ich dich nicht in der Stadt zurücklassen. Wir werden sehen, ob wir aus diesem alten Kasten ein Zuhause für uns machen können.« Aufmunternd nickte er ihr zu. »Versuchen wir es wenigstens.« Damit setzte er sich in Bewegung und lief zum Eingang, um Mr. Baker zu begrüßen. Sie gaben sich die Hand und Simon lächelte den älteren Mann mit den Fältchen um die grauen Augen an. »Guten Tag. Sie müssen Mr. Baker sein. Schön Sie endlich persönlich kennenzulernen.«

»Sie sind dann wohl Mr. Butler. Willkommen in Benfield, Sir.«

»Danke.« Simon trat einen Schritt beiseite und machte Mr. Baker mit Ottilia bekannt. »Darf ich Ihnen meine Schwester vorstellen? Sie wird ebenfalls hier wohnen.«

Mr. Baker nahm Tiliass Hand und verneigte sich. »Erfreut Sie kennenzulernen, Miss Butler. Auch ein herzliches Willkommen für Sie.«

In dem Moment erschien eine Frau in der Tür. Sie lächelte nicht, ihr braunes Haar war streng zurückfriesiert und sie trug ein schlichtes, dunkelblaues Kleid mit einer weißen Schürze. »Ah, da bist du ja Mary. Darf ich vorstellen: Meine Frau.« Mrs. Baker machte einen höflichen Knicks und senkte den Blick, sagte jedoch nichts. »Dies sind Simon und Ottilia Butler, die neuen Herren von Benfield House. Bitte führe Sie doch ein wenig herum und zeige ihnen ihre Zimmer, während ich mich um das Gepäck kümmere.«

Simon hatte das große Schlafzimmer direkt neben dem Turmzimmer bezogen, seine Schwester das Zimmer am anderen Ende des Ganges mit Blick auf den Garten und die Stallungen. Wie er erfahren hatte, war es Mrs. Bakers Aufgabe, sich um die häuslichen Arbeiten zu kümmern, wie putzen, kochen und die Wäsche. Mr. Baker verwaltete das Anwesen und war außerdem verantwortlich für anfallende handwerkliche Arbeiten, wie Reparaturen, Holz hacken, den Stall und die Pferde. Einmal in der Woche kam ein Mann aus Benfield, der sich um den Garten kümmerte und die dazugehörigen Gräber, welche sich in einem abgelegenen, mit einem schmiedeeisernen Zaun umgrenzten Teilstück des Gartens befanden. Simon blickte hinaus aus dem Fenster, wo Nebel über den feuchten Rasen waberte und der graue

Himmel immer dunkler wurde. Der Bracknell Forest begann hinter der Mauer, welche das Anwesen umgab. Der Wald wirkte finster, kalt und nicht gerade besonders einladend für gemütliche Spaziergänge. Nebelfetzen stiegen daraus empor, die sich mit den tiefhängenden Wolken vermischten. Die Sonne ging gerade unter und in einer Stunde würde das Dinner fertig sein. Solange hatte Simon eigentlich vorgehabt, sich von den Strapazen der Reise auszuruhen, doch nachdem er das Haus gesehen hatte, war er innerlich unruhig und nervös. Das Gebäude war gut in Schuss, wenn es auch alt war und leider nicht alle Annehmlichkeiten bot. Es gab kein fließendes Wasser, Gasleitungen sowieso nicht und beheizt wurde Benfield House nur durch Kamine. Es war schade, dass er hier nicht den gewohnten Komfort wie in London genießen konnte, daran musste Simon sich erst einmal gewöhnen. Energisch zündete er einige Kerzen in einem Kandelaber an, um in diesem Zwielflicht überhaupt etwas erkennen zu können. Simon würde mit Baker reden müssen, ob sich vielleicht ein paar Neuerungen realisieren lassen würden, wie zum Beispiel Gas- beziehungsweise Öllampen und eine Telefonleitung. Es wäre äußerst praktisch, wenn er bei einem Notfall schnellstens erreichbar wäre, schließlich war er Arzt und bei seiner Arbeit ging es oftmals um Leben und Tod.

Plötzlich wurde die Tür aufgestoßen und Tilia stürmte ins Zimmer. »Wie soll ich denn so leben?«, wettete sie los und ließ sich in einen Sessel vor dem Kamin plumpsen. Ihr schwarzes Haar war zu einem unordentlichen Zopf geflochten, aus dem sich ein paar widerspenstige Strähnen lösten. Anklagend blickte sie ihn mit ihren braunen Augen an. »Dieses Haus ist ein einziges zugiges Loch, es wird überhaupt nicht richtig warm und genügend Licht gibt es auch keins. Die Kerzen flackern die ganze Zeit, ich kann nicht einmal mein Buch genießen, weil mir davon die Augen wehtun. Oh Simon, hier muss etwas passieren, sonst gehe ich wieder zurück nach London.«

Simon seufzte, fuhr sich mit der Hand durch seine ebenso schwarzen Locken, ging zu ihr und setzte sich neben sie auf die Sessellehne. »Ich weiß, Benfield House ist nicht gerade fortschrittlich, aber ich werde sehen, was ich ausrichten kann. Geld sollte kein Problem sein, nachdem wir Vaters Vermögen geerbt

haben, da sollte die ein oder andere Neuerung auf jeden Fall realisierbar sein.«

»Als erstes müssen die Lichtverhältnisse verbessert werden«, erwiderte Tilia. »Wie halten die Bakers das hier nur aus?«

Da schmunzelte Simon. »Die Bakers wohnen im Dorf. Sie kommen jeden Tag von Benfield hierher und abends gehen sie wieder nach Hause.«

»Aber das ist doch völlig unwirtschaftlich. Es wäre besser, sie würden hier wohnen. Es gibt ja schließlich das Gesindehaus, da ist genügend Platz. Ich fürchte sowieso, dass Mrs. Baker bald mit der Arbeit überfordert sein wird. Wir sollten noch ein Hausmädchen einstellen.«

Das war mal wieder typisch Ottilia, immer um das Personal besorgt. »Ich werde darüber nachdenken«, meinte er und stand dann auf, lehnte sich mit einer Hand gegen den Kaminsims und stocherte mit einem Schürhaken in den Scheiten herum, um das Feuer neu anzufachen. »Morgen früh muss ich sowieso nach Benfield, um die neue Praxis in Augenschein zu nehmen. Dabei könnte ich eine Anzeige in der Lokalpresse aufgeben, wenn du das möchtest.«

Tilia blickte Simon traurig an. »Warum mussten wir hierher ziehen Simon? Hätten wir nicht in der Stadt bleiben können? Vater hat uns genug Geld vererbt und von diesem Haus haben wir überhaupt nichts gewusst. Unser ganzes Leben lang haben wir geglaubt, dass er aus London stammt. Jetzt ist er tot und wir haben erfahren, dass er von hier stammt, es sogar einen Familienlandsitz gibt. Nur, wo ist der Rest seiner Familie? Wir wissen nichts, Vater hat nie von Geschwistern oder Tanten und Onkeln gesprochen. Seine Eltern sind schon lange tot. Ich weiß einfach nicht, was ich von all dem halten soll.«

Seufzend wandte sich Simon zu ihr um. »Ich kann dich sehr gut verstehen«, entgegnete er und seine dunklen Augen sahen sie mitfühlend an. »Aber ich bitte dich, dem hier wenigstens eine Chance zu geben.«

Ottilia wollte gerade protestieren, da hob Simon die Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. »Aus einem ganz einfachen Grund«, fuhr er fort. »Ich stelle mir genau dieselben Fragen. Vielleicht können

wir ja irgendetwas in Erfahrung bringen. Ich werde mir mal die Gräber anschauen, dort müssten einige unserer Verwandten ihre letzte Ruhe gefunden haben, wenn das hier schon der Landsitz der Familie Butler ist.«

Tilia stand seufzend auf, ging zu Simon und gab ihm einen Schmatzer auf die Wange. »Wie du meinst, Bruderherz. Dann gehe ich mal hinunter in die Küche, um nach dem Rechten zu sehen. Vielleicht kann ich Mrs. Baker ja zur Hand gehen. Wir sehen uns dann beim Dinner.« Damit verließ sie resoluten Schrittes das Zimmer.

Simon sah ihr nach und fühlte sich miserabel, weil er Tilia das antat. Er wusste, wie lebensfroh und fröhlich seine Schwester normalerweise war. Seit der Ankunft hier wirkte sie jedoch niedergeschlagen und ein wenig bedrückt. Dasselbe konnte er auch von sich selbst behaupten. Als ob dieses Anwesen einen negativen Einfluss auf ihn ausübte. Simon war schon immer sehr sensibel gewesen, nahm die Schwingungen seiner Umwelt wahr, die Gefühle und Launen der Menschen, in deren Gesellschaft er sich befand. Auch auf sein Bauchgefühl konnte er sich immer verlassen, und gerade jetzt sagte ihm dieses Bauchgefühl, dass es besser wäre mitsamt seinen Siebensachen wieder das Weite zu suchen. Doch fürs Erste blieb ihm nichts weiter übrig, als zu bleiben. Er war kein Mensch der vorzeitig das Handtuch warf, schließlich waren sie gerade erst in Benfield angekommen. Also schob er das mulmige Gefühl von sich, ging zu seinen Koffern und fing an auszupacken. Bis zum Dinner konnte er seine Zeit wenigstens sinnvoll nutzen, wenn er schon nicht zur Ruhe kam.

In der Nacht erwachte Simon von einem Geräusch. Zuerst wusste er nicht, was es war. Er setzte sich auf und lauschte, starrte in die undurchdringliche Dunkelheit des Zimmers. Ein leises Knarren war zu vernehmen, sonst nichts, außer seinem eigenen Herzschlag, der dumpf in seinen Ohren pochte. Es war kalt, das Feuer im Kamin schon lange erloschen. Die Kälte kroch ihm durch die Glieder und seine Zähne fingen an zu klappern, obwohl er in dicke Decken und Laken eingepackt war. Was war es nur, dass ihn geweckt hatte? Simon legte sich wieder zurück ins Kissen, da ertönte das Geräusch

wieder. Deutlich und eindringlich war es zu hören und zerrte an seiner Seele. Es trieb ihm Tränen in die Augen und sein Herz pochte zum Zerspringen. Himmel, was war das nur? Konnte es vielleicht der Wind sein, der um das alte Gemäuer pffte? Nein, es klang tatsächlich wie das Weinen eines kleinen Kindes, das nicht älter war, als ein oder zwei Jahre, praktisch noch ein Baby. Das Weinen wurde schwächer, schwoll wieder an und es kam Simon so vor, als ob dieses Geräusch durch die Mauern und Wände des Hauses wanderte. Er schluckte schwer und zog sich die Decke bis ans Kinn. Wann hörte das auf? Er hielt es nicht mehr aus, fing selbst an, still zu weinen.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und eine völlig verängstigte Ottilia stürzte in sein Zimmer. Sie hielt eine Kerze in der Hand, die sie auf dem Nachttisch abstellte und dann zu ihm ins Bett stieg. Sie zog die Decke über sich und klammerte sich an ihn. »Was ist das Simon?«, fragte sie atemlos. »Hörst du das auch oder werde ich verrückt?«

»Ich höre es auch«, antwortete er und zog seine Schwester an sich. »Es klingt wie ein kleines Kind. Ein sehr trauriges Kind.«

»Es soll aufhören. Da kann man ja nicht schlafen bei dem Krach.« Tilia klang, als ob sie ebenfalls kurz vor einem Tränenausbruch stand. Angst stand in ihren Augen, ihr dunkles Haar hing wirr um ihren Kopf und sie zitterte.

Simon wischte sich die Tränen von den Wangen und lauschte. Das Weinen wurde leiser und verstummte dann. Eine ganze Weile waren beide still und warteten darauf, ob das Geräusch wiederkam, doch die Minuten verstrichen und nichts passierte. Simon entspannte sich langsam. »Ich glaube es ist vorbei Tilia«, flüsterte er in die Stille hinein. Das Zimmer wurde von der Kerzenflamme nur spärlich erleuchtet und flackerte wild, Schatten waberten an Wänden und in den Ecken, die eisige Kälte war ebenfalls verschwunden. An ihre Stelle trat ein Frösteln, welches in Simons Innersten seinen Ursprung hatte. Sein Bauchgefühl hatte ihn ja vorgewarnt.

»Ich bleibe heute Nacht bei dir. Keine zehn Pferde kriegen mich jetzt da raus, Simon.« Tilias Ton war bestimmt und sie würde sich nicht davon abbringen lassen.

»Keine Sorge«, erwiderte Simon »Ich habe ehrlich gesagt auch keine Lust, heute Nacht alleine zu sein. Ich wäre sogar froh, wenn du hierbleibst.«

Sie machten es sich im Bett gemütlich und kuschelten sich aneinander. Die Kerze ließen sie brennen.

»Simon«, murmelte Tilia noch. »Ich glaube, wir haben ein Spukhaus geerbt.«

Kapitel 2

Simon saß müde aber frisch gewaschen und rasiert am Frühstückstisch und trank einen Schluck Kaffee. Tilia packte sich gerade Rührei auf den Teller und schmierte danach etwas Marmelade auf einen Toast. Dunkle Ringe zeigten sich unter ihren Augen, die durch das schwarze Kleid, welches sie trug, noch hervorgehoben wurden. »Ich bleibe keine Sekunde länger in diesem Haus«, grummelte sie. »Noch so eine Nacht überstehe ich nicht. In Benfield gibt es eine Pension, dort werde ich mich einquartieren.« Sie sah auf und blickte Simon direkt ins Gesicht. Hektische Flecken standen auf ihren Wangen und ihre Augen schossen Blitze. »Ein Geist, Simon! Dieses Haus ist verflucht.«

Simon schmunzelte über Tilias Unmut. »Wenn es so etwas wie Geister überhaupt gibt. Vielleicht war es nur der Wind, der letzte Nacht um das Gemäuer gefegt ist und diese Geräusche verursacht hat. Lass dich doch von so etwas nicht gleich entmutigen.« Er war mittlerweile selbst nicht mehr sicher, was genau sich letzte Nacht abgespielt hatte. Ja, er hatte etwas gespürt, aber er konnte einfach nicht an Geister glauben. Die gab es nur im Märchen. Dieses Haus war alt und zugig, es konnte nur der Wind gewesen sein, der diese Geräusche verursacht und sie in Angst und Schrecken versetzt hatte. Eine ganz logische Sache.

»Das ist ja mal wieder typisch«, entgegnete Tilia hitzig. »Du leugnest das Offensichtliche. Ich habe die Tränen auf deinen Wangen gesehen, liebster Bruder. Du warst genauso verstört wie ich. Es gibt sehr wohl Geister. Stell dir vor, in London gibt es sogar ein Medium, das sich solcher Fälle annimmt. Mr. Cox ist sehr bekannt und wird oft zu Hilfe gerufen, wenn es Probleme dieser Art gibt. Er soll sehr versiert sein und hat schon vielen geholfen.«

Skeptisch hob Simon eine Augenbraue. »Ein Medium? Probleme dieser Art? An solchen Hokusfokus glaube ich tatsächlich nicht.«

»Dann werde ich nach dem Frühstück nach Benfield fahren und dort bleiben, bis ich eine Möglichkeit gefunden habe, zurück nach London zu gehen.« Sie sah sich im Speisezimmer um und verzog das Gesicht, als ob sie jeden Moment wieder dieses unheimliche Weinen erwartete. »Hier halte ich es nicht mehr aus. Ich wäre gestern Nacht beinahe gestorben vor Angst.«

»Du wirst nirgendwo hingehen, Ottilia. Ich bin dein Bruder und für dich verantwortlich, solange du unverheiratet bist. Du bleibst hier.«

Verärgert schlug Tilia mit der Handfläche auf den Tisch. »Du willst mich also zwingen?«

»Wenn ich keine andere Wahl habe«, entgegnete Simon.

»Gut«, meinte sie mit Nachdruck, stand dann auf und verließ mit rauschenden Röcken das Zimmer. Auf dem Weg nach draußen fauchte sie noch: »Wenn du darauf bestehst. Aber ich werde dieses Medium kontaktieren, er kann uns bestimmt helfen.«

»Das ist doch bloß ein Scharlatan, der einem nur das Geld aus der Tasche ziehen will«, rief Simon ihr nach, doch von Tilia kam keine Antwort. Sie war schon weg.

Eine Stunde später ritt er über die Wiesen und Felder von Benfield. Das Wetter an diesem Vormittag war klar aber kühl. Für Mitte September eigentlich etwas zu kühl, für Berkshire jedoch anscheinend Normalität. Was wohl daran lag, dass es auf dem Land generell immer ein paar Grad kühler war, als in der Stadt. Simon wünschte, die Sonne würde sich zeigen, er konnte ihre Wärme und Kraft gerade heute gut brauchen. Doch er fragte sich, ob die Sonne hier überhaupt jemals zum Vorschein kam. Simon fror, weswegen er über seiner Reithose und dem Jackett einen dicken Mantel trug, den Kragen aufgeschlagen, um den strengen Wind abzuhalten.

Irgendwann wurde sein Pferd langsamer und lief im Schritt weiter. Simon befand sich am Rande des Bracknell Forest und ein kalter Schauer lief ihm mit einem Mal den Rücken hinab. Er stoppte die rotbraune Stute und blickte in das Dickicht hinein. Nichts als undurchdringliche Dunkelheit war zu erkennen, als ob jedes bisschen Licht vom Wald einfach verschluckt wurde. Kein Vogel war zu hören, nur Stille und das Rauschen der Blätter im Wind. Eine Gänsehaut überzog ihn plötzlich, eine unnatürliche Kälte kroch aus

dem Waldstück heraus und Simons Herz fing an zu klopfen. Genau wie letzte Nacht, dachte er und sofort stellte sich der Drang ein, wegzulaufen.

Simon blickte um sich, Benfield House thronte in der Ferne auf einer kleinen Anhöhe, umgeben von diesem seltsamen Nebel und schloss direkt an den Waldrand an. Er lenkte sein Pferd um, stieß die Hacken in dessen Flanken und sofort fiel die Stute in Galopp. Nur weg von dieser gespenstischen Szene war alles, was Simon denken konnte. Vielleicht war Tilias Idee mit dem Medium gar keine so schlechte Idee. Irgendetwas unerklärliches ging hier in Benfield vor sich, und Simon wollte wissen, was es war. Und Tilia kannte ihn gut genug um zu wissen, dass sie mit dem, was sie vorhin gesagt hatte, recht hatte. Er besaß eine Gabe, sein Gefühl war untrüglich und auch wenn sein Verstand ihm oft mit Vernunftdenken kam und er deswegen vieles einfach abtat, sollte er doch selbst am besten wissen, dass seine innere Stimme immer Recht behielt.

Als er beim Stall angekommen war, nahm Mr. Baker sein Pferd in Empfang. Simon sah den großen und kräftigen Mann von der Seite an, der wieder die übliche Öljacke und die Schiebermütze trug. »Sagen Sie Mr. Baker«, fing er vorsichtig an. »Sind hier schon einmal ... nun ja ... seltsame Dinge geschehen?« Dabei studierte Simon das Gesicht des Mannes genau, damit ihm keine einzige Regung entging. »Haben Sie hier schon mal eine unnatürliche Kälte gespürt? Oder ... oder ungewöhnliche Geräusche gehört, irgendetwas in der Art?«

Baker sah ihn verwirrt an. »Wie meinen?«

Simon hatte das Aufflackern in Mr. Bakers Augen bemerkt, auch den harten Zug um seinen Mund - nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann war wieder das freundliche Lächeln auf dessen Gesicht erschienen. Baker wusste irgendwas. Ihm war ganz bestimmt schon einmal etwas aufgefallen, schließlich arbeitete er hier schon einige Jahre. »Wie lange sind Sie jetzt schon auf dem Anwesen tätig?«, wollte Simon wissen.

Baker räusperte sich und nahm der Stute den Sattel ab. »Das sind jetzt sechs Jahre, Sir.«

»Nur sechs Jahre, nicht lang genug«, murmelte Simon zu sich selbst, dann sah er wieder zu Baker. »Sind Sie zufrieden hier? Macht Ihnen die Arbeit Spaß und verdienen Sie auch genug?« Simon hatte keine Ahnung, warum er diese Fragen stellte, jedoch kamen sie über seine Lippen und er konnte nichts mehr daran ändern.

Erstaunt sah Joseph Baker zu ihm, als er das Halfter samt Trense vom Kopf der Stute entfernte. »Ähm ... ja. Ich kann mich nicht beschweren. Ihr Vater – Gott hab ihn selig – hat mir ein sehr gutes Gehalt eingeräumt. Mehr als doppelt so viel wie üblich für eine Verwaltungstätigkeit. Dafür verlangte er nichts weiter, als Loyalität und Vertrauen.«

Simon nickte und senkte nachdenklich den Blick. Er entschied, dass er es vorerst auf sich beruhen ließ, setzte ein Lächeln auf und blickte Baker an. »Sehr schön. Ach bitte spannen Sie doch die Kutsche in einer Stunde an, Mr. Baker. Ich möchte nach Benfield fahren, da ich dort einen Termin mit Dr. Hutchins habe, dessen Praxis ich demnächst übernehmen werde.« Daraufhin ging er zum Haus um sich umzuziehen und noch ein paar Sandwiches zu sich zu nehmen, denn vor dem Abend würde er nicht zurück sein.

Gerade als er das Haus betrat, kam Tilia die Treppe hinunter. »Ah Simon, da bist du ja.« Ihre Stimme klang gepresst, sie war immer noch verärgert. »Ich werde mit dir nach Benfield fahren, wenn du einverstanden bist. Ich muss hier raus, diese drückende Atmosphäre schlägt mir aufs Gemüt. Immer ist es nur düster und dunkel, nicht ein Sonnenstrahl fällt durch die Wolken und den immerwährenden Nebel. Ich werde nicht einmal einen Spaziergang machen können nach dem Brunch. Und alleine will ich hier nicht bleiben.«

Simon ging zu ihr und legte die Hände auf ihre Schultern. In ihrem Blick sah er die Angst und das versetzte ihm einen Stich ins Herz. Er liebte seine Schwester, es tat ihm leid, dass sie mit dreiundzwanzig noch keinen Mann gefunden hatte und jetzt auch noch an ihn gebunden war, seit dem Tod ihres Vaters. »Natürlich kannst du mitkommen«, meinte er sanft. »Du bist ja schließlich keine Gefangene. Während ich mich mit Dr. Hutchins treffe kannst du dir ja

Benfield ansehen. Vielleicht gibt es dort ein paar Läden, in denen du etwas Schönes findest.«

Brüsk nickte sie. »Auf jeden Fall gibt es dort ein Amt, wo ich telegrafieren und meine Korrespondenz abschicken kann. Ich werde Mr. Cox kontaktieren, dieses Medium. Er soll sich Benfield House einmal ansehen. Ich hoffe nur, er ist im Moment nicht allzusehr eingespannt und hat Zeit, sich der Sache anzunehmen.«

Simon ließ die Schultern hängen und seufzte. »Musst du dich wirklich an solch einen Scharlatan wenden? Ich halte nichts davon. Er wird uns finanziell schröpfen. Das tun solche von seinem Schlag immer.«

»Nathan Cox ist kein Scharlatan«, entgegnete sie empört. »Er ist eine Koryphäe auf seinem Gebiet. Und wenn ich schon an dieses Haus hier gebunden bin - dank dir, liebster Bruder -, dann will ich nicht mit Geistern und Gespenstern zusammenleben. Er wird uns helfen können, diesen Spuk zu beenden.«

»Verdammt Ottilia«, fluchte Simon. »Wer weiß, was das letzte Nacht war. Ich glaube nicht, dass es ein Geist war.«

»Simon, du hast geheult wie ein kleines Baby und gezittert vor Angst. Also versuche nicht mir weis zu machen, das da nichts war.«

Ergeben seufzte er. »Tu, was du nicht lassen kannst.« Damit ging er zur Treppe und lief nach oben in sein Zimmer, um sich umzuziehen.

Dort angekommen zog er die Handschuhe von seinen Händen und öffnete die Knöpfe seines Mantels, dann ging er zum Fenster, um es zu schließen, denn es war empfindlich kühl im Raum. Simon fröstelte, im Kamin lagen nur noch glühende Kohlen, da das Feuer ausgegangen war. Simon blickte kurz aus dem Fenster in den Garten hinaus und sah dichten Nebel. Gerade als er es schließen wollte, bemerkte er eine Gestalt, die über den Rasen lief. Er lehnte den Kopf ein wenig hinaus, um einen besseren Blick auf die Figur zu erhaschen, doch sie blieb schemenhaft. Nur das weiße Kleid und langes, blondes Haar waren zu erkennen. Die Frau lief in Richtung der Mauer und war dann plötzlich verschwunden.

Was war das jetzt schon wieder gewesen? Simon blinzelte und schüttelte kurz den Kopf, dann sah er sich noch einmal im Garten

um, doch da war nichts. Keine Frauengestalt, kein einziges Geräusch, nur der Nebel, welcher sich langsam ein wenig lichtete. Schnell schloss er das Fenster, ging zum Kamin und versuchte das Feuer wieder neu zu entfachen. Was auch immer er da draußen zu sehen gemeint hatte, wahrscheinlich war es nur seiner Fantasie entsprungen, oder es war der Nebel gewesen, der ihm einen Streich gespielt hatte. So etwas ähnliches gab es ja auch in den heißen Wüsten Afrikas – sogenannte Fatamorganas. Vielleicht war das eben ja so ein ähnliches Phänomen gewesen.

Oder aber Simon hatte ernsthafte Probleme.

Vielleicht verlor er aus irgendeinem Grund den Verstand? Als Arzt wusste er, dass die Psyche eines Menschen kompliziert war und einem zuweilen Streiche spielen konnte. Aber er war doch noch jung, Simon hatte keinerlei gesundheitliche Probleme, seine Psyche war so stabil, wie die alten und grauen Mauern von Benfield House. Also musste es der Nebel gewesen sein. Er war sicher nur übernachtigt, schließlich hatten er und Tilia nicht besonders gut geschlafen letzte Nacht.

Als er das Feuer im Kamin wieder zum brennen gebracht hatte, zog er sich eilig um und verdrängte all die dubiosen Gedanken aus seinem Gehirn. Er wollte ins Dorf fahren, Dr. Hutchins treffen und alles mit ihm besprechen, um die Praxis sobald wie möglich zu übernehmen. Dafür brauchte er einen klaren Kopf. Es war einfach nicht die rechte Zeit und auch kein Platz für Grübeleien und Hirngespinnste.

Kapitel 3

Eine Woche später standen Simon und Ottilia in der Eingangstür des Landhauses und sahen zu der Kutsche, die gerade die Anfahrt heraufkam. Tilia war vollkommen aufgekratzt wegen der Ankunft von Nathan Cox. Nervös stand sie neben Simon, trat von einem Fuß auf den anderen und verrenkte sich den Hals nach dem Gefährt. »Oh ich kann es kaum glauben«, sagte sie aufgeregt. »Mr. Cox hat tatsächlich zugesagt und wird für die nächsten Wochen unser Gast sein. Er ist ein sehr sympathischer Mann, du wirst ihn gewiss auch mögen.«

Skeptisch sah Simon zu ihr und verschränkte die Arme vor der Brust. »Hast du ihn denn schon einmal kennengelernt?«

»Ja, das weißt du doch«, erwiderte sie. »Damals, als ich auf Maggies Geburtstagsfeier war, du erinnerst dich sicher noch daran. Er hat mit uns eine Séance abgehalten. Maggie wollte unbedingt noch einmal mit ihrer Mutter sprechen.«

Maggie Reynolds war Tilians beste Freundin, eine Krankenschwester, die im Memorial Hospital arbeitete, wo auch Simon als Allgemeinarzt tätig gewesen war. »Ach daher weht also der Wind«, meinte Simon und hob eine Augenbraue. »Du wolltest ihn unbedingt wiedersehen.«

Tilia errötete und räusperte sich. »Kann sein. Trotzdem kann er uns helfen und das ist der einzige Grund, warum ich ihm telegraphiert habe. Seit einer Woche haben wir hier nicht mehr richtig geschlafen und ich sehne den Tag herbei, an dem ich endlich wieder in meinem eigenen Bett schlafen kann, ohne von irgendwelchen Stimmen oder deinem Geschnarche geweckt zu werden.«

Simon schnaubte. »Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn du in deinem eigenen Bett schläfst, Ottilia. Dann musst du mein Schnarchen auch nicht mehr ertragen.«

Sie legte ihre Hände aneinander wie zum Gebet und sah hinauf in den grauen Himmel. »Oh, wie gerne würde ich das, aber ich stehe Todesängste aus, wenn ich nachts in diesem gottverdammten Haus alleine bin.«

»Ottilia, wie redest du denn? Fluchen schickt sich nicht für eine Dame«, wies er seine Schwester zurecht.

»Es ist doch wahr. Deswegen bin ich so froh, dass Mr. Cox kommt. Er wird dem Spuk ein Ende bereiten und wir werden hier endlich Frieden haben.«

»Und du wirst ihm natürlich schöne Augen machen«, konnte Simon es nicht lassen, seine Schwester zu foppen.

Sie schlug ihm gegen die Schulter und schmollte. »Ach du ...«

In diesem Moment hielt die Kutsche vor der Treppe und Simon war jetzt natürlich besonders gespannt auf diesen Nathan Cox, der seiner Schwester anscheinend den Kopf verdreht hatte.

Zwei Männer stiegen kurz darauf aus der Kabine und sahen sich neugierig um. Beide waren ziemlich groß, trugen dicke Umhänge und dunkle Hüte auf dem Kopf. Einer hielt einen Gehstock in der Hand und stützte sich darauf, sein Blick glitt zu Simon und blieb auf ihm haften. Blaue Augen sahen ihn fröhlich an. Der Mann hatte ein Gesicht wie ein Engel, von blonden Locken umrahmt, die bis über den Kragen fielen. Es war ein junger Mann, nicht älter als fünfundzwanzig. Simons Herz setzte einen Schlag lang aus, nur um kurz darauf wie wild zu pochen. Seine Lippen öffneten sich und ein leises Keuchen entkam seiner Kehle, als dieses Bild von einem Mann sich in Bewegung setzte und mit einem breiten Lächeln die Stufen hinauf kam. Dabei zeigten sich zwei Grübchen in seinen Wangen und seine Augen funkelten.

Dann stand er vor ihm und streckte ihm die Hand entgegen. »Guten Tag Sir, Sie sind bestimmt Simon Butler. Ich bin Nathan Cox, das Medium nach dem Sie geschickt haben.« Er wandte sich zu dem anderen Mann um, der noch bei der Kutsche stand und zu ihnen sah. »Das ist mein Bruder und Assistent Oliver Cox.«

Nathans angenehm tiefe Stimme verursachte Simon eine wohlige Gänsehaut. Er war wirklich sehr groß und Simon musste zu ihm aufschauen. Aus der Nähe betrachtet, waren seine Augen wunderschön. Ein helles Blau, wie er es noch nie gesehen hatte.

Simon musste Schlucken und sich ziemlich zusammenreißen, um die Begrüßung zu erwidern. »Angenehm Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich heiße Sie herzlich in Benfield House willkommen.« Sein Lächeln missglückte, wirkte leicht verkrampft. Dieser Mann hatte eine unglaubliche Wirkung auf ihn und die Berührung seiner Hand jagte einen kleinen Stromschlag durch seinen Körper. Simon wusste jetzt schon mit Sicherheit, dass er sich ihm nicht würde entziehen können. Er sollte Nathan Cox auf der Stelle zurück nach London schicken, das war das Gescheiteste.

Doch in diesem Moment sagte Tilia neben ihm: »Mr. Cox, wie gut dass Sie kommen konnten. Sie wissen gar nicht, wie dankbar wir Ihnen sind.« Überschwänglich streckte sie ihm zur Begrüßung die Hand entgegen. Mr. Cox nahm sie und hauchte einen Kuss darauf. Tilia errötete. »Kommen Sie doch herein, mein Bruder vergisst anscheinend seine guten Manieren.« Damit knuffte sie Simon in den Arm und Mr. Cox antwortete: »Sehr gerne, Miss Butler.« Er winkte seinen Bruder zu sich, der mit großen Schritten die Stufen zum Eingang hinauf lief, Simon mit grimmigem Blick auf die Schulter klopfte und sagte: »Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft Mr. Butler. Wir wissen das sehr zu schätzen.« Daraufhin verschwand er mit den anderen im Haus und Simon blieb noch einen Moment verdattert zurück.

Oliver Cox war so ganz anders als sein Bruder, es ging etwas Dunkles und Unergründliches von ihm aus und seine Aura war nicht wirklich zu greifen. Oliver sah seinem Bruder zwar sehr ähnlich, doch das Blau seiner Augen war dunkler, die Züge seines Gesichtes grober, sein Blick eher stechend und beim Lächeln zeigten sich keine Grübchen in den Wangen. Auch war er etwas älter, vielleicht Anfang bis Mitte dreißig. Simon seufzte, straffte dann die Schultern und ging ebenfalls ins Haus. Na das konnte ja heiter werden.

Simon legte sein Besteck weg und wischte sich mit einer Serviette den Mund, während er Tilia und Nathan beobachtete, die in eine lebhafte Unterhaltung vertieft waren.

»Mein Kompliment an die Köchin«, hörte er plötzlich Oliver Cox' leicht raue Stimme. »Der Rostbraten war wirklich vorzüglich.«

Den ganzen Abend hatte der Mann nicht viel gesprochen, nur schweigend zugehört, wie sich sein Bruder mit Simon und seiner Schwester unterhalten hatte. Nathan Cox hatte jede Menge Fragen bezüglich der ungewöhnlichen Begebenheiten gestellt und Tilia beantwortete ihm alles, was er wissen wollte. Simon erzählte ihm dann auch noch von der Erscheinung im Garten, von der er jedoch nicht genau wusste, ob es vielleicht doch nur eine Halluzination gewesen war, oder der vermaledeite Nebel, der niemals zu weichen schien.

Mrs. Baker kam ins Esszimmer, packte die benutzten Teller und das Besteck auf einen kleinen Wagen, stellte jedem eine Schale mit einem Löffel hin und eine Schüssel mit Früchtekompott auf den Tisch, dann verschwand sie wieder. Doch Simon hatte ihren unruhigen, ja beinahe misstrauischen Blick bemerkt, mit dem sie Nathan und Oliver angesehen hatte.

Während sich Nathan etwas von dem Kompott in seine Schale tat, verkündete er: »Ich werde nach dem Essen eine Begehung des Hauses machen, damit ich die Energien erfühlen kann.«

»Ich werde Sie gerne durch Benfield House führen, Mr. Cox«, entgegnete Tilia schnell und errötete.

Simon presste missbilligend die Lippen aufeinander und sah seine Schwester streng an.

»Da wäre ich hocherfreut, wenn Sie mir das Haus zeigen. Ich werde aber nicht viel mit Ihnen sprechen können, Miss Butler. Ich brauche meine ganze Konzentration, um die Schwingungen aus dem Äther aufzunehmen.«

»Das ist kein Problem, ich möchte nur nicht, dass Sie sich verlaufen und Ihnen am Ende irgendetwas passiert. Sie könnten ja im Dunklen eine Treppe hinunterfallen.«

»Ottilia!«, rief Simon da aus und sah sie empört an. »Natürlich wird Mr. Cox nicht die Treppe hinunterfallen, er wird eine Öllaterne dabeihaben. Auch sonst ist es in diesem Gemäuer sicher. Lass ihn doch seine Arbeit machen, deswegen ist er schließlich hier.«

»Aber ja, sehr sicher ist es hier, Simon«, erwiderte Tilia mit Sarkasmus in der Stimme und sah ihren Bruder verärgert an. »Bis auf diese komischen Geräusche, die Eiseskälte und die Tatsache, dass es hier spukt.«

»Nun nun«, versuchte Nathan zu beschwichtigen. »Ihre Schwester kann gerne mitkommen. Ich habe nicht das Geringste dagegen.«

»Vielleicht sollte Ihr Bruder Sie auf dem Rundgang begleiten, er ist ja schließlich Ihr Assistent.«

Ein freches Grinsen erschien auf Nathans Gesicht. »Oliver ist für andere Dinge zuständig, Mr. Butler. Außerdem kennt er dieses Haus ja gar nicht.«

»Dann sollte wohl doch lieber *ich* Sie begleiten«, entgegnete Simon und reckte trotzig das Kinn vor.

»Simon«, zischte Tilia und blitzte ihn wütend an. »Ich bin kein kleines Kind mehr. Benfield ist ebenso mein Zuhause wie deines, ich werde Mr. Cox mit Vergnügen begleiten. Es wird aufregend sein, ihn bei der Arbeit zu beobachten.«

»Ja, genauso aufregend, wie wenn du neben mir im Bett liegst und vor Angst zitterst.« Seine Stimme triefte nur so vor Ironie. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie Oliver in seinem Kompott herumstocherte, sich auf die Lippen biss und versuchte ein Grinsen zu unterdrücken und Tilia sah ihn genauso entgeistert an, wie Nathan.

Na wunderbar. Simon machte sich hier gerade vollkommen zum Affen. Er gab sich geschlagen und meinte nur: »Nun gut, dann geh eben mit Mr. Cox.« Daraufhin stand er peinlich berührt auf, neigte kurz seinen Kopf, murmelte eine Entschuldigung und verließ das Esszimmer.

Im Kaminzimmer angekommen, ging Simon zuerst zur Feuerstelle und stocherte in den glühenden Kohlen herum. Aus irgendeinem Grund war das Feuer erloschen und im Raum war es frostig. Er ging in die Knie und blies Luft mit dem Blasebalg in die Glut, um sie neu zu entfachen. Nach einer kleinen Weile brannte das Feuer endlich wieder und loderte nach ein paar Minuten richtig auf. Jedoch würde es noch einen Moment dauern, bis das Feuer den Raum wieder ausreichend wärmte.

Als er aufstand rieb er die Hände aneinander und wollte sich gerade einen Portwein von der Anrichte holen und sich in einen der bequemen Ohrenbackensessel setzen, als er Oliver Cox in der Tür

stehen sah. Simon stieß vor Schreck einen erstickten Laut aus und sein Herz stolperte einmal. »Mein Gott, Sie haben mich vielleicht erschreckt«, presste er hervor und stellte dann fest, dass Oliver ihn völlig ignorierte. Der Mann stand regungslos in der Tür, und starrte wie gebannt auf eine Stelle in der Mitte des Raumes. Simon sah ebenfalls dorthin, jedoch konnte er dort nichts erkennen, außer dem alten orientalischen Teppich, welcher auf dem Holzfußboden lag. Wieder sah er zu Mr. Cox, musterte den Mann, der den Türrahmen aufgrund seiner Größe fast vollständig ausfüllte. Er trug einen gut sitzenden, rostfarbenen Anzug, eine cremefarbene Seidenweste, ein weißes Hemd, ein passendes Halstuch und schwarze Stiefel. Seine Erscheinung faszinierte Simon irgendwie. Breite Schultern, schmale Hüften und dazu dieser wilde Gesichtsausdruck und diese durchdringenden tiefblauen Augen waren etwas, das er nicht alle Tage zu sehen bekam. Die Ähnlichkeit zu seinem Bruder war da, jedoch war Oliver eine rohere und dominantere Erscheinung, eine beherrschende Präsenz die ganz automatisch die Aufmerksamkeit auf sich zog. Simon spürte wieder diese dunkle Aura, dieses Unergründliche, das Oliver Cox umgab und er fröstelte innerlich.

Da riss Oliver den Blick von dem unsichtbaren Fleck los und blickte Simon an. »Das tut mir leid Mr. Butler«, antwortete er leise und kam dann gemessenen Schrittes auf ihn zu. »Ich wollte Sie gewiss nicht erschrecken. Eigentlich ...« Er sah noch einmal zu der Stelle, dann wandte er sich Simon wieder zu. »Eigentlich wollte ich Ihnen ein wenig Gesellschaft leisten, während mein Bruder und Ihre Schwester den Rundgang durch das Haus machen.«

Simon schluckte, nickte dann und zeigte auf einen der Sessel vor dem Kamin. »Gerne. Bitte, nehmen Sie doch Platz. Ich werde uns einen Portwein einschenken.« Nachdem er die Gläser gefüllt hatte, reichte er eines Oliver und setzte sich dann in den anderen Sessel und trank einen Schluck.

Oliver blickte ihn nun eindringlich an. »Sie sind hellfühliger, nicht wahr? Wenn es bei Ihnen auch nicht gerade stark ausgeprägt ist, spüren Sie ... gewisse ... Dinge.«

Simons Augenbrauen schnellten in die Höhe. Oliver Cox hatte es genau auf den Punkt gebracht. Er nickte. »Ja, wenn Sie das so nennen wollen.«

»Es ist so«, erwiderte er mit Bestimmtheit, hob sein Glas, prostete Simon zu und trank. »Ich sehe es in Ihnen.«

Seufzend lehnte Simon sich zurück. »Sind Sie vielleicht auch so ein Hellseher wie Ihr Bruder?«

Leise lachte Oliver. »Viel schlimmer, Mr. Butler.«

»Was könnte denn noch schlimmer sein?«

Oliver lächelte geheimnisvoll und trank noch einen Schluck. »Dieser Portwein ist gut«, warf er mit einem zufriedenen Laut ein, bevor er weitersprach. »Wissen Sie, mein Bruder macht gerne eine kleine Show. Nate ist gut darin, verdammt gut. Ich hingegen stehe nicht gerne im Rampenlicht. Nathan ist ein gutes Medium, sein Erfolg in dieser Arbeit spricht für sich. Aber auch wenn ich als sein Assistent fungiere, bin ich es, der genau sagen kann, ob wir es tatsächlich mit Geistern und Spukwesen zu tun haben, oder nicht. Ich besitze noch ganz andere Kräfte, Mr. Cox. Eine davon ist, dass ich – im Gegensatz zu meinem Bruder – die Toten *sehen* kann.«

Kapitel 4

Simon verschluckte sich beinahe an seinem Portwein und sah Oliver völlig entgeistert an. »Sie scherzen doch wohl? Wenn Sie der Meinung sind, dass ich Ihnen das glaube, dann befinden Sie sich aber auf dem Holzweg.«

Oliver lachte leise und sah in das knisternde Feuer des Kamins. »Ich werde Sie nicht versuchen zu überzeugen, Mr. Butler. Dass Sie ein Skeptiker sind, merkt man.«

Simon blickte ihn an, antwortete aber nicht. Mr. Cox hatte ihm den Wind aus den Segeln genommen, allein durch die ruhige und bestimmte Art, mit der er dies sagte.

»Nun, ich kann Ihnen jedoch versichern, dass wir in diesem Moment nicht alleine im Raum sind. Merklich wärmer ist es auch noch nicht geworden, das haben Sie sicher schon bemerkt.«

Jetzt wirkte Simon verunsichert und sah sich verstohlen im Zimmer um. »Was meinen Sie damit, wir sind nicht alleine hier? Natürlich sind wir alleine. Ich sehe hier nur Sie und mich. Und die Kälte kommt von den dicken Mauern dieses Hauses. Sie kriecht einfach hinein und setzt sich dort fest, das ist der Grund. Der Nebel tut sein Übriges dazu, da er die Sonne verdeckt. In Benfield House wird es wahrscheinlich niemals richtig warm.«

»Die Kälte kommt von der Anwesenheit des kleinen Jungen«, erwiderte Oliver seelenruhig und sah zu der Stelle, die er vorhin schon angestarrt hatte, als er den Raum betrat. »Ich sehe ihn schon seit meiner Ankunft hier. Er ist immer an Ihrer Seite, Mr. Butler.«

»Mumpitz. Was denn für ein kleiner Junge? Hören Sie auf damit Mr. Cox, oder ich werde Sie und Ihren Bruder des Hauses verweisen.« Ärger kroch in Simon hoch. Was redete der Mann da nur?

»Warum haben Sie uns dann erst eingeladen und um Hilfe gebeten?«

»Meine Schwester«, presste Simon hervor. »Sehen Sie, ich kann meiner Schwester einfach nichts abschlagen. Ich liebe sie und sie ist alles, was ich noch habe. Unsere Eltern sind tot, mein Vater ist erst vor drei Monaten von uns gegangen, andere Verwandte gibt es nicht. Ich möchte Ottilia einfach nur glücklich sehen.«

Oliver nickte verstehend. »Ah, deswegen tragen Sie Trauer. Mein herzliches Beileid.«

»Danke«, murmelte Simon und senkte den Blick. »Ich bin nun mal eher ein praktischer Mann, ich glaube nicht an Spukwesen und diesen ganzen Hokuspokus.«

Oliver nahm gedankenverloren einen Schluck aus seinem Glas. »Aber Ihre Schwester glaubt daran. Und Sie selbst haben eine kleine Gabe, Mr. Butler. Ich bin mir sicher, Ihr Gefühl hat Sie noch nie betrogen.«

Als Antwort brummte Simon nur missmutig.

Plötzlich stand Oliver auf, stellte sein Glas auf dem Beistelltisch ab, ging dann zu Simon und legte eine Hand auf dessen Schulter. »Schließen Sie die Augen.«

»Was? Wieso?« Simon blickte verwirrt zu Oliver auf. Er spürte die Wärme seiner Hand durch den Stoff seines Jacketts. Es war eine große, kräftige Hand, deren Berührung ihm eine wohlige Gänsehaut verursachte. Wärme strahlte davon aus, die sich langsam in ihm auszubreiten schien.

»Kommen Sie, schließen Sie die Augen«, bekräftigte Oliver ihn mit einem kleinen Lächeln und sanfter Stimme.

Simon konnte nicht anders und tat was er sagte. »Was haben Sie vor, Mr. Cox?«

»Ich werde es Ihnen zeigen. Aber erschrecken Sie nicht, wenn Ihnen schwindelig wird, das passiert immer.«

Plötzlich fühlte Simon sich irgendwie leicht und als ob er fiel. Erschrocken wollte er die Augen öffnen, doch er konnte nicht. Spürte nur Olivers Hand, dessen Finger sich nun förmlich in seine Schulter krallten. Und auf einmal sah er sich selbst, wie er hier im Raum vor dem Kamin stand und das Feuer in Gang brachte. Dann glitt sein Blick in die Mitte des Raumes, wo ein kleiner Junge saß, nicht älter als anderthalb oder zwei, und ihn mit traurigen Augen ansah. Der Junge trug einen dunkelblauen Matrosenanzug, hatte dunkle Augen

und schwarzes Haar. Das Kind drehte den Kopf und bewegte die Lippen, doch kein Laut kam heraus. Dann sah Simon wieder sich selbst, wie er beim auftauchen von Oliver erschrak. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Er sah die Szene von vorhin, nur aus Oliver Cox' Sicht. Und der kleine Junge war da, genau wie er gesagt hatte.

Da nahm Oliver die Hand von Simons Schulter. Die Bilder vor seinem geistigen Auge verschwanden und er konnte sie daraufhin wieder öffnen. Nach Luft schnappend sprang Simon auf und sah Oliver hektisch an. »Wie haben Sie das gemacht?« Dann glitt sein Blick zu der Stelle, an der er das Kind gesehen hatte und er lief hin. Mit dem Finger zeigte er darauf. »Da. Ist dieser Junge immer noch da?«

Oliver nickte. »Er ist immer da, wo Sie sind.«

»Aber ... aber ...«, stammelte Simon und holte dann einmal tief Luft, um sich wieder zu beruhigen. Das konnte überhaupt nicht sein. Was auch immer Mr. Cox da mit ihm gemacht hatte, es hatte den gewünschten Effekt. Simon glaubte beinahe, was er eben vor seinem inneren Auge gesehen hatte. Es war so real, als ob er tatsächlich in Olivers Körper gewesen wäre und alles aus dessen Sicht gesehen hatte.

»Was auch immer Sie eben mit mir gemacht haben, das war ein ziemlich guter Trick. Beinahe hätte ich Ihnen geglaubt.« Er schüttelte ungläubig den Kopf und lief hinüber zum Kamin, um sich die klammen Hände zu wärmen.

»Es war kein Trick, Mr. Butler.« Simon zuckte zusammen, als Oliver direkt hinter ihm stand, seine raue Stimme so nah war. Simon wandte den Kopf um und blickte zu ihm. Olivers blaue Augen sahen ihn eindringlich an. »Und Sie wissen das. Sie spüren es doch, leugnen Sie es nicht.«

Simons Herz fing mit einem Mal an heftig zu klopfen, ihm wurde heiß unter diesem wilden Blick, in der Nähe dieses Mannes, den er nicht verstand. Wieder schaute er zu der Stelle, wo sich der Geist des kleinen Jungen befand. »Ist er wirklich da?«, wisperte er. »Immer noch?«

»Ja.« Oliver neigte den Kopf ein kleines Stück vor und seine dunkelblonden Locken fielen ihm dabei verwegen in die Stirn. So

nah, viel zu nah. Wieso machte er das, was bezweckte er damit?

Auf einmal hörte Simon die Stimmen von Nathan und Tilia, die näher kamen. Oliver wandte sich hastig um und ging zurück zu seinem Sessel, wo er sich setzte.

Schon betraten Simons Schwester und Nathan den Raum, lächelnd und leicht außer Atem.

»Ein wunderschönes und faszinierendes Haus, in dem Sie da wohnen«, stieß Nate aufgeregt hervor und lächelte Simon mit diesen umwerfenden Grübchen an. »Wirklich. Und ich spüre ganz klar die Anwesenheit einer verlorenen Seele.«

»Nate - also Mr. Cox - wird uns helfen, Simon. Ist das nicht wunderbar?« Tilias Augen leuchteten und sie sprühte nur so über vor guter Laune.

»Ja, ganz wunderbar«, presste Simon zwischen den Zähnen hervor. »Ich frage mich nur, wie man da solch gute Laune bei haben kann.«

Er bemerkte den Blick zwischen Nathan und seinem Bruder, und wie dieser dann unmerklich nickte.

»Ganz einfach, Mr. Butler«, ergriff Nate das Wort. »Die Aussicht darauf, eine Seele zu erlösen und ihr ins Licht zu verhelfen ist ein Grund für gute Laune. Wir können bald mit der Arbeit beginnen.«

»Wieso können Sie denn nicht sofort damit anfangen?«

»Erst müssen wir etwas mehr über die Hintergründe herausfinden. Was können Sie uns über Benfield House sagen? Gab es in der Vergangenheit ungewöhnliche Ereignisse, ungeklärte Todesfälle, Mord? Irgendetwas in der Art?«

Ottilia schlug schockiert die Hand vor den Mund, Simon riss empört die Augen auf, dann zog sich wieder eine unangenehme Röte über sein Gesicht, bis hin zu seinen Ohren, welche daraufhin leuchteten, wie Tomaten. Er räusperte sich, straffte dann die Schultern und hob trotzig das Kinn. »Tut mir leid, aber davon weiß ich nichts. In meiner Familie gab es noch nie einen Vorfall dieser Art, schon gar keinen Mord. Und bis vor drei Monaten wusste ich noch nicht einmal etwas von der Existenz dieses Hauses.«

Nathan schnalzte mit der Zunge und legte nachdenklich einen Finger an die Lippen. »Das ist nicht gut«, erwiderte er. »Das bedeutet, wir müssen bei Null anfangen.«

»Was soll das heißen, bei Null?«

»Wir müssen mehr über frühere Bewohner herausfinden.« Oliver sprach jetzt, er saß mit übereinandergeschlagenen Beinen im Sessel und nippte an seinem Portwein. »Wir sollten den Verwalter und seine Frau fragen, vielleicht können sie uns ja etwas mehr erzählen. Eventuell sollten wir auch an die Bewohner von Benfield wenden. Die sollten doch bestimmt Näheres wissen, schließlich wird immer getratscht und vor allem die älteren Bewohner sollten solche Dinge mitbekommen haben.«

»Außerdem könnten wir im Haus selbst suchen. Vielleicht finden sich ja Hinweise auf dem Speicher oder im Keller. Oder in alten Familienchroniken, falls von Ihrer Familie so etwas existiert.« Fragend blickte Nathan Simon an.

Dieser seufzte und ließ die Schultern dann hängen. »Nun gut. Dann werden wir morgen mit der Suche beginnen. Heute möchte ich nur noch meine Ruhe. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.« Damit verließ Simon das Kaminzimmer.

Tilia sah ihrem Bruder mit großen Augen nach.

»Ihr Bruder hat recht«, meinte Nathan, ergriff lächelnd Tillas Hand und hauchte einen Kuss darauf. »Es war ein langer Tag. Oliver und ich werden uns ebenfalls für die Nacht zurückziehen. Schlafen Sie gut, Miss Butler.«

Texte: Aileana Blair

Bildmaterialien: Aileana Blair/Bildquelle: pixabay

Lektorat: Ein großer Dank an Shan O'Neill!

Alle Rechte vorbehalten.

Tag der Veröffentlichung: 03.11.2017

<https://www.bookrix.de/-aileana>